



Lichtfischen

In der japanischen Präfektur Tokushima tauchen Fischer den Fluss Yoshino in ein magisches Licht. Das Spektakel ist in Winter- und Frühljahrsnächten zu beobachten, wenn mit der auflaufenden Flut die jungen Aale steigen. Die Tiere werden durchs Licht in die Netze gelockt und später in Farmen großgezogen, ehe sie im Sushi landen. Die Behörden haben die Fangsaison diesmal um 15 Tage verkürzt, weil *Anguilla japonica* inzwischen als gefährdet gilt.

Kommentar

Es bleibt nur die Flucht

Krankenhäuser als Kriegsziele? Das ist eine Zeitenwende.

„Der Arzt deines Feindes ist nicht dein Feind“, dieser Satz müsse unbedingt gültig bleiben, appellierte Joanne Liu, Präsidentin der Nothilfeorganisation Ärzte ohne Grenzen, vergangene Woche auf der Münchner Sicherheitskonferenz an die Mächtigen der Welt; es klang fast schon verzweifelt. Angriffe auf Krankenhäuser, vor allem in Afghanistan, Syrien und dem Jemen, ließen sie zweifeln, ob sie überhaupt noch Mitarbeiter in besonders gefährdete Regionen schicken könne. Und da wusste Liu noch nicht, dass schon wenige Tage später erneut ein von Ärzte ohne Grenzen unterstütztes Hospital in Trümmern gebombt werden würde, dieses Mal in der nordsyrischen Provinz Idlib. Zwar ist die gezielte Zerstörung eines Krankenhauses ein eklatanter Bruch des Völkerrechts; laut Genfer Konventionen dürfen Ärzte und medizinische Einrichtungen nicht angegriffen werden. Doch es bahnt sich eine Zeitenwende an. In den immer chaotischeren Kriegen der Dauerkrisenherde der Welt geraten Krankenhäuser, Krankenpfleger und Ärzte offenbar zu besonders beliebten Zielen. Das eis-

kalte Kalkül dabei: Wenn die medizinische Versorgung einer Region wegbricht, bedeutet das schieren Terror für Zehntausende Zivilisten. Kinder, Schwangere, Verletzte sterben, Seuchen können sich ausbreiten. Am Ende bleibt den Menschen nur die Flucht. Eine Studie des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes zählte innerhalb von drei Jahren fast 2400 Angriffe auf medizinisches Personal in elf Ländern. In Syrien ist inzwischen ein Großteil der Krankenhäuser zerstört oder beschädigt. Natürlich, auch in früheren Kriegen wurden gelegentlich Lazarette und Krankenhäuser angegriffen. Jetzt aber haben die Zerstörungen eine Dimension angenommen, die als grausige Normalität daherkommt: Wieder eine Klinik kaputt? Aha. Dies jedoch darf auf keinen Fall geschehen: dass wir die Genfer Konventionen, die seit 150 Jahren ein wenig Menschlichkeit in die Barbarei des Krieges bringen, aufgeben. Die 196 Staaten, die sie ratifiziert haben, müssen sie mit aller Kraft verteidigen.

Veronika Hackenbroch

Integration

„Small Talk ist eine Möglichkeit“



Der Soziologe **Benjamin Schulz**, 33, vom Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung hat mit einem Kolle-

gen das Zugehörigkeitsgefühl Jugendlicher aus verschiedenen Zuwanderergruppen untersucht.

SPIEGEL: Herr Schulz, welche Rolle spielen deutsche Freunde für Migranten?

Schulz: Bei Südeuropäern, Russlanddeutschen und Zuwanderern aus dem ehemaligen Jugoslawien führen solche Freundschaften zu einer hohen Identifikation mit Deutschland. Je mehr deutsche Freunde, desto stärker die Zugehörigkeit. Bei Jugendlichen mit polnischen oder türkischen Wurzeln ist das nicht der Fall.

SPIEGEL: Warum ist das so?

Schulz: Jugendliche mit türkischen Wurzeln unterscheiden

offenbar zwischen ihren deutschen Freunden, die für sie in Ordnung sind, und der Gesamtheit aller anderen Deutschen, von denen sie sich abgelehnt fühlen. Interessanterweise haben sie aber eine hohe regionale Verbundenheit, fühlen sich etwa als Gelsenkirchener oder Berliner.

Und das aus historischen Gründen belastete Verhältnis zwischen Polen und Deutschland führt offenbar dazu, dass Jugendliche die beiden Identitäten nicht so leicht in Einklang bringen können.

SPIEGEL: Tausende Flüchtlinge leben auf Monate in Turnhallen, umgeben sich zwangsläufig mit Landsleuten. Zerstört das die Integrationsfähigkeit?

Schulz: Deutschland ist ja Wunschland vieler Flüchtlinge – umso größer ist die Enttäuschung, der Frust. Zu sagen, was daraus langfristig folgt, ist Kaffeesatzleserei.

SPIEGEL: Was müsste passieren, damit Asylsuchende sich zugehörig fühlen?

Schulz: Wir müssen die Gemeinsamkeiten betonen

und nicht die Unterschiede. Auch sollte man eine räumliche Segregation ethnischer Gruppen vermeiden, weil sie Flüchtlinge darin bestärkt, dass es eine Linie zwischen ihnen und den Deutschen gibt. Und weil dann schlicht die Gelegenheiten fehlen, sich kennenzulernen.

SPIEGEL: Immerhin kommen die Flüchtlinge hier gleich mit vielen ehrenamtlichen Helfern in Kontakt.

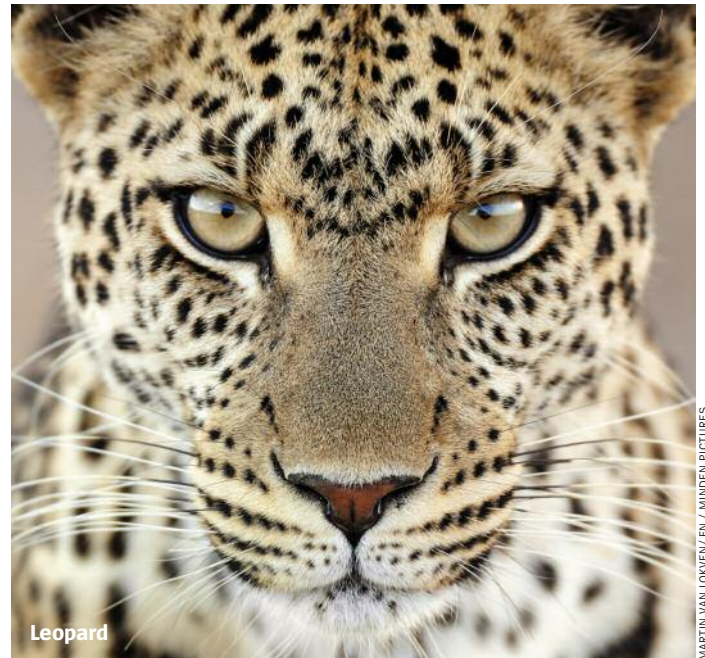
Schulz: Ja, wobei ja nicht jeder Deutsche gleich als Helfer in eine Unterkunft gehen muss – es wäre gut, im Alltag miteinander umzugehen, ganz normal. Small Talk ist eine Möglichkeit, auf einer zunächst oberflächlichen und völlig lockeren Ebene in Austausch zu treten. Dann erscheint das Gegenüber nicht mehr als jemand, dem man irgendetwas zuschreibt, sondern ganz konkret, sagen wir, als Kurde aus dem Irak.

Umso wichtiger ist es natürlich, dass die Flüchtlinge schnell Deutsch lernen. ble

Parasiten

Fatales Faible

In Afrika jagen Leoparden Schimpansen – und werden dabei womöglich von einem winzigen Parasiten unterstützt: Das Sporentierchen *Toxoplasma gondii* bildet im Schimpansengehirn Zysten und nimmt auf diese Weise die Furcht vorm Fressfeind. Das legen Experimente von französischen und deutschen Forschern mit 33 Schimpansen, darunter 9 mit Toxoplasmosen, in Gabun nahe. In den Gehegen brachten sie Urinproben von Leoparden aus. Im Unterschied zu den gesunden Schimpansen hatten die infizierten Artgenossen den Abscheu davor verloren und rochen ausgiebig daran. In der freien Wildbahn landen Schimpansen mit einem solchen Faible vermutlich vermehrt im Magen von Leoparden. Auf diesem Weg käme Toxoplas-



Leopard

MARTIN VAN LOKVEN/ FN / MINDEN PICTURES

ma in den Endwirt (Katze), wo es sich geschlechtlich vermehren kann. Nun spekulieren die Wissenschaftler, ob der Parasit Urmenschen

womöglich auf ähnliche Weise manipulierte, sodass die Befallenen für Säbelzahnkatzen zur leichten Beute wurden. ble

Fußnote

1:100 000 000 000 000

beträgt offenbar die Wahrscheinlichkeit, dass ein Mensch einen Doppelgänger hat. Australische Forscher haben die anthropometrischen Daten von knapp 4000 Personen untersucht. Je mehr Merkmale des Gesichts sie zugleich abglichen, desto weniger Übereinstimmungen gab es. Bei acht Merkmalen sank die Chance auf 1 zu 100 Billionen. Das heißt, jeder Erdenbürger müsste sich mit Bildern einer Überwachungskamera eindeutig identifizieren lassen.